

Bibelwochen-Abende 2016 zum Thema „Was wäre / wie ist das, wenn...

„... Gott neue Kleider bereithält“ (Sach. 3)

„... Frieden greifbar wird“ (Sach. 9)

„... Siege wehtun“ (Sach. 12)

„... der Hirte stirbt“ (Sach 13, 7-9)

„Schwert, stürze dich auf meinen Hirten, auf den Mann, der mir nahe steht!“, sagt der HERR, der Herrscher der Welt. „Töte den Hirten, sodass die Schafe auseinander laufen! Sogar die Schwachen in der Herde werde ich nicht verschonen.

8 Das ganze Land wird getroffen werden“, sagt der HERR. „Zwei Drittel seiner Bewohner werden umkommen, nur ein Drittel wird überleben.

9 Aber auch dieser Rest muss durchs Feuer hindurch. Ich werde die Überlebenden reinigen, wie man Silber im Schmelzofen von Schlacken reinigt; ich werde sie prüfen, wie man Gold im Feuer auf seine Echtheit prüft.

Dann werden sie zu mir rufen und ich werde ihr Rufen hören. Ich werde zu ihnen sagen: „Ihr seid mein Volk“, und sie werden sagen: „Du, HERR, bist unser Gott.“

Eine schreckliche Apokalypse, die sich hier vor unseren Augen abzeichnet: Anders kann man es nicht bezeichnen! Ähnliche Schilderungen finden sich beim Propheten Ezechiel und in der Offenbarung des Johannes. Dort vermutet man solche düsteren Endzeit-Visionen ja auch am ehesten: „Dies irae, dies illa“, wie es in der alten Hymnologie besungen wird – der Tag des Zorns, an dem sich der Himmel verfinstert und Gericht gehalten wird über die Welt.

Der Tag der Abrechnung. Der große „Zahltag“, der zur kollektiven Bankrotterklärung gerät: Verspielt ist alles, selbst der Anspruch auf die kleinste, selbstverständlichste Gnade, die Schonung der Schwachen. Nein, aus und vorbei: Vergebens sind alle Künste, verloren ist das schöne Spiel: Mit dem nackten Leben davonzukommen ist alles, was an Hoffnung bleibt – und was dann auch nur so wenigen vergönnt ist: Ein Drittel wird überleben, so heißt es. Doch was bedeuten schon Zahlen?

Stellen Sie sich einmal vor, was das heißt: Sie überleben – und ihr Nachbar, und der daneben, beide kommen um. Sie überleben – aber als Minderheit in einem Totenreich. Hier geht es auch nicht zu wie in Gerichtsdarstellungen, wo die Bösen in die Hölle fahren und die Guten, die Gerechten unversehrt himmelwärts schreiten. Von solchen auserwählten reinen Seelen ist hier nicht die Rede: Einige wenige überleben – doch auch sie sterben einen Tod, nein, viele Tode, denn jetzt geht es ihnen auf nie dagewesene Weise so richtig ans Leder:

Durchs Feuer geht es hindurch, zu Asche fällt ab, was nur falsche Fassade ist, was nur ange-dichtet wurde, was nicht wesentlich ist. Hier wird der Sache schonungslos auf den Grund gegangen; kein Talmi, kein billiger Glanz und keine Trübung geduldet. Kein Wenn und kein Aber will Gott zwischen sich und seinem Volk stehen lassen.

Starke, harte Worte, in denen wenig von Barmherzigkeit zu spüren ist. Diktatoren und Terroristen reden gerne so: Sie brandmarken die alte Gemeinschaft als krank, verdorben und wertlos, und sie empfehlen eine radikale Rosskur. Katharsis, gründlichste, restlose Reinigung von Schmutz und Schund, Ketzerei und Verrat, von subversiven Elementen – gemeint und betroffen sind dabei vor allem Menschen.

Menschen, die atmen, die fühlen, die Sehnsüchte und Ängste haben. Menschen wie wir - das wird bei allem ideologischen Überschwang leicht vergessen. Machen wir daher nicht den gleichen Fehler, wenn wir über göttliche Pläne reden und dabei den Einzelnen, den geringsten unserer Brüder und Schwestern übersehen.

Apokalyptische Bilder lösen ein Schaudern und eine eigentümliche Faszination aus: Nicht umsonst produziert Hollywood einen Endzeit-Streifen nach dem anderen, Breitbildformat mit Flammen am Horizont, schreienden, rennenden Menschen und natürlich mit einem Helden, der in der größten Not das Schicksal der Welt wieder zum Guten wendet. Doch Sacharja schreibt keine Drehbücher für Hollywood. Er ist nur ein Prophet, ein kleiner obendrein:

„Hosea Joel Amos Obadja Jona Micha Nahum Habakuk Zefanja Haggai Sacharja Maleachi“ – das sind die sog. zwölf kleinen Propheten, von älteren Konfirmandenjahrgängen noch unvergeßlich einstudiert mit gelegentlicher Unterstützung des Rohrstocks. Alle Schriften dieser kleinen Propheten zusammen sind ungefähr so umfangreich wie das Werk des Jesaja: Also schon ein ordentliches Stück Lektüre, um das man sich deshalb auch ganz gerne drückt!

Den kleinen Propheten geht es wie manch klassischem Autor heutzutage: Die Werke kennt kaum einer mehr, aber einige Zitate sind jedermann geläufig. Ein paar Kostproben gefällig?

„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen“ (Micha 4,3)

„Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll kommen, der in Israel Herr sei“ (Weihnachtserzählung Mt 2 in Bezug auf Micha 5,1)

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“ (Kirchentags-Motto 1995 Hamburg; Micha 6,8)

„Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben“ (Römer 3 / Luther - Habakuk 2,4)

Pfingsten, die Ausgießung des Geistes (Joel 3,1), der berühmte Walfisch bei Jona usw.

Und nun Sacharja: Ein Visionär im besten Sinne in der ersten Hälfte des Prophetenbuches, wo es vor allem um den neuen Weg Gottes mit seinem Volk geht. Im Hintergrund steht die Erfahrung des babylonischen Exils, der langen Gefangenschaft:

Das Volk Israel ist wieder im gelobten Land, aber es muss sich doch neu ordnen. Der alte Glaube konnte bewahrt werden in der Fremde, aber er muss nun neu gestaltet werden, wieder konstitutiv werden, gelebt werden von den Heimgekehrten. Und das scheint eine viel schwierigere Aufgabe zu sein!

Als ich 1991 in die neuen Bundesländer kam, waren solche Schwierigkeiten auch in den Kirchgemeinden spürbar: Das Gemeindeleben vor und nach der Wende, es war nicht mehr ganz dasselbe. Von der Opposition zu DDR-Zeiten kommend, gehörte man auf einmal zum Establishment. Mit all den Repressalien war der äußere Druck weggefallen, der irgendwie auch zusammenschweißte. Ein neues Selbstverständnis war gefordert, musste wachsen.

Visionen sind in einer solchen Situation wertvoll: Sie sind keine Utopien, also erträumte Orte ohne Platz in der Wirklichkeit, und auch keine Phantasien oder bloße Gedankenspiele. Visionen skizzieren gestützt auf Gottes Wort als einen Entwurf das Ziel, auf das hinarbeiten es sich lohnt. Denn ohne Ziel gibt es keine klare Richtung, und ohne Richtung und ohne sichere Zusage verliert man sich: Visionen sind ein Kompass im Neuland. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen“, spricht der Herr Zebaoth (Sach 4,6).

Die zweite Hälfte des Prophetenbuches teilen sich gleichsam zwei spätere Verfasser. Auch hier lesen wir bekannte Worte: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer“ (Sach 9,9).

Israel darf sich unter dem besonderen Schutz seines Gottes sicher fühlen, er wendet sich gegen alle Feinde, die sein Volk von außen bedrohen. Doch der innere Friede ist ebenso gefährdet: Götzendienst, falsche Propheten und Gottvergessenheit sind verbreitet, ja nehmen offenbar immer mehr zu. Wie sollen nun die Israeliten eine Zukunft haben, wenn ihr Neuanfang unter eigentlich besten Bedingungen schon so belastet ist? Eine Radikalkur scheint unausweichlich, damit der neue Bund auch gute Chancen hat.

Wir erinnern uns an die Sintflut, auch sie eine Apokalypse, ein Strafgericht, um „reinen Tisch“ zu machen. Die Taube, die mit einem Ölblatt wieder zur Arche zurückkehrte – sie war damals das Zeichen, dass die Flut vorbei war, man bald wieder auf festem Boden stehen durfte, dass wieder Frieden einkehrte: Friede unter den Menschen, Friede mit Gott. Seine Zusage damals, nie wieder die Menschen so zu strafen – erweist sie sich nun bei Sacharja als doch unhaltbar?

Gott ruft hier keine Fluten herbei, die alles verschlingen, sondern ein Schwert. Und dieses Schwert trifft ausgerechnet zuallererst den, der Gott am nächsten steht: Den Hirten, den Hüter, Lenker und Beschützer des Volkes. „Schlage den Hirten, dass sich die Herde zerstreue; und ich will meine Hand wenden gegen die Kleinen.“

Das Bild des guten Hirten ist uns vertraut aus Psalmen und Gleichnissen. Und man könnte es sich jetzt leicht machen und sagen „Ja, der Hirte stirbt – aber damit ist der Opfertod Jesu am Kreuz gemeint: Sein Tod ist stellvertretend für den Tod, den wir mit unseren Sünden verdient hätten. Also Ende gut, alles gut!“ Ich denke, da macht man es sich etwas zu einfach und nimmt dem Text bei Sacharja einiges, ja Wesentliches von seiner Schärfe.

„Wenn der Hirte stirbt“, dann erleben wir hier nicht seine Wiederauferstehung. Bei Sacharja erleben wir vielmehr Chaos, wildes Durcheinander. „Diabolus“, der Durcheinanderwerfer – das ist das Wort, aus dem sich der Begriff „Teufel“ herleitet. Einer Herde seinen Hirten wegzunehmen, alle auseinanderzutreiben und dann zu 2/3 auszurotten – so und nicht anders steht es im Text – das ist nicht unbedingt der Auftakt einer segensreichen Heilsgeschichte.

Wenn der Hirte stirbt, wenn die Führung fehlt, die Orientierung verloren geht – dann ist das auch ohne ein wütendes Schwert in einer lebensfeindlichen Umwelt schlichtweg tödlich. Vereinzelte Schafe sind schutzlos, leichte Beute für umherziehende Raubtiere.

Eine Ahnung davon vermittelt uns das Geschehen dieser Tage, wo Ablehnung und Abschottung auf einmal wieder gesellschaftsfähig werden. Wenn das traute Heim zum Himmelreich wird – „my home is my castle“ – und wenn es nicht mehr sein ist, das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit: Dann kommen einmal wieder Menschen zu Tode; innerlich, seelisch in ihren selbstgezogenen Grenzen, und ganz leibhaftig vor emotionaler Kälte, Ausweglosigkeit und Verzweiflung an den Zäunen, mit denen Flüchtlingsrouten versperrt werden.

Wenn der Hirte stirbt, sind wir auf uns gestellt. Dann wird sich zeigen, ob wir wie die Schafe sind und nur noch ziellos umherirren. Dann wird es auf jeden Fall ernst, denn wir sind alle aufeinander angewiesen, um zu überleben. Dann sind wir gefordert, dann wird sich zeigen, wer wir sind und ob wir durch die Läuterung eines dunklen, bedrohlichen Weges lebendig hervorgehen. Dann wird sich zeigen, ob da etwas ist, das standhalten kann.

Sacharja und die Verfasser dieser Schrift, sie sind wie alle Propheten keine Hellseher. Sie sind Zeitzeugen, kritische Beobachter, Mahner und – Gott sei Dank - auch Visionäre. Auf die menschliche Vernunft und Einsicht geben sie wenig. Darum malen sie ihre Visionen mit grellen Farben und kräftigen Linien, damit ihren Hörern und Lesern bewusst wird, was auf dem Spiel steht, worum es geht. Hollywood könnte es nicht besser, doch Hollywood braucht immer einen Helden für das „happy end“, sonst laufen die Zuschauer aus dem Kino.

Wir Christen brauchen solche Helden nicht. Wir wissen um das Schwert, das über uns schwebt. Es ist nicht Gott, der uns damit droht – die Gefahr schlummert in uns selber. Manchmal vergessen wir das. Manchmal vergessen wir uns selbst und alles um uns herum. Dann wird es hässlich. Dann erleben wir und andere die blanke Hölle. Dann ist diese Welt plötzlich kein lebenswerter Ort mehr. Kennen Sie das, wenn sich solche Abgründe auftun?

Das Buch Sacharja hat Ecken und Kanten. Es ist kein Evangelist, der uns da eine frohe Botschaft verkündet. Und doch passt er gut, ja nur allzu gut in unsere heutige Zeit und in die Passionszeit: Christus, unser Hirte, der auch nicht allzu viel auf unsere Vernunft und Einsicht gibt. Christus, der für uns um Vergebung bittet, weil wir nicht wissen, was wir tun. Christus,

unser Hirte, Gottes Sohn: Sein Kommen in die Welt hat eine andere Dimension als die Hirten Israels, die Könige, Priester und Propheten.

Gott selbst hat in Christus den „Diabolus“, jene ständige Bedrohung von uns Menschen, in die Schranken gewiesen. Die Herausforderung, die Versuchung auch ohne Gott das Leben zu meistern und sich selbst die Krone aufzusetzen - sie bleibt bestehen, ein Leben lang. Darum werden wir weiterhin Schaden erleiden, hier und da, durch unser Denken und Tun und durch das anderer Menschen. Und es wäre ein mittleres Wunder, wenn wir Menschen auch mal aus solchem Schaden klug würden. Ich habe da so meine Zweifel!

Passion und Ostern, Tod und Auferstehung: Wir bekommen das eine nicht ohne das andere. Und doch ist das unendlich mehr, als Sacharja in seinen kühnsten Visionen erahnen konnte. Auch er hatte eine wunderbare Zukunft vor Augen, er sah den Tag kommen (Sach 4, 7b ff.), „an dem nicht Tag und Nacht sein wird, und auch um den Abend wird es licht sein. Zu der Zeit werden lebendige Wasser aus Jerusalem fließen... und der Herr wird König sein über alle Lande.“

„Es kommt, wie es kommen muss“ – so beschreibt es Sacharja, nur in dieser radikalen Läuterung der Welt sieht er eine Chance auf eine Zukunft, die wieder Leben ermöglicht, die den Menschen Würde gibt, die sie vor Gott bestehen lässt. Gott hat aber auch diese Erwartung übertroffen:

Das Kreuz auf Golgatha, die Taube mit dem Ölblatt – ein schöner Vergleich, der da in der Matthäuspassion gemacht wird. Friede mit Gott, wie wir ihn uns nur schenken lassen können in dieser dunklen Welt, in unsre mitunter so dunklen Herzen. Gott selbst macht beides wieder hell – das ist sein Versprechen, das uns über alle Grenzen und Zeiten gilt.

378, 1-5 (Es mag sein, dass alles fällt)

Weitere Lieder:

274, 1-3 (Der Herr ist mein getreuer Hirt) - nach der Begrüßung

426, 1-3 (Es wird sein in den letzten Tagen) – BiWo-Lied nach Interview

98, 1-3 (Korn, das in die Erde...) - nach der Lesung

266, 1-5 (Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen) – Schlusslied